



Rossauer Pfarrbrief

Tür und Herz für Patenfamilie geöffnet

Zwei Mitglieder unserer Pfarre haben eine Flüchtlingsfamilie bei der Taufvorbereitung begleitet und ihr vorübergehend ein Heim in den eigenen vier Wänden geboten. Im Gespräch mit dem Pfarrbrief berichten sie über ihre Erfahrung.

Sie haben Ihr Zuhause für eine Flüchtlingsfamilie geöffnet. Wie ist es dazu gekommen?

Wir haben gehört, dass sich in der Pfarre Flüchtlinge auf ihre Taufe vorbereiten – es gab jedoch noch keinen Kontakt. Meine Frau bemühte sich, mit den Flüchtlingen

ins Gespräch zu kommen. Bei einem weiteren Zusammentreffen fragte Maria, eine junge Frau aus dem Mittleren Osten, ob sie die Patenschaft übernehmen möchte. Schließlich übernahmen wir die Patenschaft für die ganze Familie – ein junges Ehepaar mit zwei Buben.

Wie hat sich das Kennenlernen gestaltet?

Zunächst haben wir das Ehepaar zu einem Gespräch nach Hause eingeladen und erfuhren, warum sie sich zur Taufe entschlossen haben. In weiterer Folge haben wir die Familie meist am Sonntag nach der Messe getroffen und unsere Kontakte vertieft. Die Flüchtlingsfamilie war insgesamt ein Jahr lang bei Pater Christoph in Vorbereitung – in der Ostersnacht fand schließlich die Taufe statt.

Wie fordernd war Ihre Aufgabe als Taufpaten?

Im Prinzip war es so, als hätten wir plötzlich ein oder zwei Kinder mehr. Es gab sehr viele religiöse, aber auch kulturelle Fragen. Deshalb war der Austausch in dieser Zeit sehr intensiv. Meine Frau konnte als Religionslehrerin viele Fragen zum Christentum gut beantworten. Auch im Alltag war der Kontakt eng. Die Familie war regelmäßig bei uns zu Besuch, die Frauen haben gekocht, danach haben wir gemeinsam gegessen. Die Kinder haben hier gespielt und gelernt.

Sie haben der Familie schließlich angeboten, vorübergehend ganz in Ihre Wohnung einzuziehen.

Ja, wir hatten uns in der Vorbereitungsphase mit unserer Patenfamilie vertraut gemacht – im Sinne

Fortsetzung auf Seite 3

Der Blick durch die offene Kirchentüre hat Maria, eine junge Frau aus dem Mittleren Osten, dazu bewogen, den Kontakt zur christlichen Gemeinde zu suchen.





Eine stille Atempause

„Doch das Paradies ist verriegelt und der Cherub hinter uns; wir müssen die Reise um die Welt machen, und sehen, ob es vielleicht von hinten irgendwo wieder offen ist.“ Mit diesen Worten beschreibt der deutsche Dichter Heinrich von Kleist die Geschichte des Heiles.

Von Anfang an als unfreiwillige Wanderschaft gesehen, Adam und Eva, zuerst zu Fuß.

Noah rettet sich mit einigen Bootsflüchtlingen, einige Wirtschaftsflüchtlinge ziehen mit Abraham fort in das verheißene Land, das sie nicht betreten werden, Moses führt sein Volk auf der Flucht vor dem ägyptischen Heer unfreiwillig direkt in die Wüste ... und so fort und so flieht auch Jakob vor Esau dem Segen nach.

Unterwegs sind auch Maria und Josef, von fremden Anordnungen bewegt.

Kaum angekommen, müssen sie gleich wieder weg, von König Herodes verfolgt, dazwischen nur eine stille Atempause in einem Stall.

Eine Atempause der ganzen Geschichte, eine Atempause der ganzen Schöpfung, eine Atempause jedes einzelnen Menschen, eine Atempause jedes einzelnen Kindes, das im Dunkel des Zimmers das Leuchten des Weihnachtsbaums durch den Türspalt erblickt und im Herzen sieht, dass es das Paradies gibt.

Eine stille Atempause, verwandelt die Reise in ein „Adventteuer“.

P. Giovanni Micco

der Gedanken des kleinen Prinzen bei Saint-Exupéry – und wussten dadurch um ihre schwierige Wohnsituation im Flüchtlingshaus. Außerdem war es aus formalen Gründen wichtig, dass die Familie nach dem Auszug aus dem Flüchtlingshaus gemeldet ist. Weil wir selbst meist den Sommer im Gartenhaus verbringen, konnten wir unsere Wohnung zur Verfügung stellen.

Haben Sie lange überlegt oder war das ein spontaner Entschluss?

Wir haben nicht lange überlegt. Das war ein Beitrag, den wir zur Verbesserung der kritischen Situation leisten konnten. Für uns alle war das eine neue Erfahrung – zum Beispiel haben wir unsere Wohnung in dieser Zeit nur nach vorheriger Anmeldung „besucht“. Für unsere beiden Enkelkinder, die im gleichen Alter wie die Buben der Flüchtlingsfamilie sind, war es auch nicht ganz selbstverständlich, dass andere Kinder mit ihren Spielsachen spielen.

Stichwort „moderne Herbergssuche“ – ist dieses Bild für Sie stimmig? Sehen Sie die Verpflichtung, dass wir Menschen in unserem Heim aufnehmen?

Papst Franziskus hat im Zuge der Flüchtlingswelle 2015 vorgeschlagen, jede Pfarre sollte eine Flüchtlingsfamilie aufnehmen. Als Leiter des Caritas-Teams habe ich daher nach Rücksprache mit unserem Pfarrgemeinderat Kontakt zu einem Flüchtlingsheim aufgenommen. So ist eine nigerianische Familie Ende 2015 in unsere Pfarre gekommen und wurde in der Startphase von einem dafür ins Leben gerufenen Flüchtlingssteam intensiv begleitet und auch finanziell unterstützt. Das war, denke ich, für uns als Pfarre durchaus zumutbar. „Unsere“ Familie aber ist über den Wunsch, getauft zu werden, zu uns gekommen und durch den persönlichen Kontakt war es uns möglich, ihnen die Türe zu öffnen.

Inwieweit hat Sie die Erfahrung bereichert oder verändert?

Wir haben in vielfacher Hinsicht neue Erfahrungen gemacht – auch auf menschlicher Ebene: Der kleinere der beiden Buben hat seinen Opa sehr vermisst. Ich habe öfter mit ihm gespielt und er hat so in mir einen Ersatzgroßvater gefunden. Wir haben aber auch von unserer Gastfamilie viel Zuwendung und Vertrauen erhalten. Für meine Frau war es eine Freude, sie auf dem Weg zum Glauben begleiten zu dürfen und ihr Interesse zu sehen.

Bringen Familien, die konvertiert sind, mit ihrem neu gefundenen Glauben eine neue Dynamik in unsere Gemeinde?

Die Frage ist nicht so einfach zu beantworten. Klar erkennbar ist für mich die Freude, die viele Messbesucher zeigen, wenn sie in unserer Mitte sind.

Für die Familie selbst ist der Übertritt ein langer Prozess. Immer wieder tauchen neue Fragen auf, und ich denke, dass auch eine weitere Betreuung wichtig ist.

Inwieweit hat die Erfahrung Ihren Blick auf die viel diskutierte Flüchtlingsthematik verändert?

Wir haben uns gemeinsam mit der Familie auf deren Interview mit der Fremdenpolizei vorbereitet und sie auch dorthin begleitet. Viele Flüchtlinge gehen mit großer Angst zu diesen Interviews, weil davon ihre Zukunft abhängt. Für mich war es ein wichtiges Erlebnis, nicht nur im Fernsehen zu erleben, wie das Ambiente in derartigen Einrichtungen ist und wie dort mit Menschen umgegangen und gesprochen wird.

Würden Sie nochmal eine Patenschaft übernehmen?

Wir suchen eine solche Aufgabe nicht aktiv, wir würden es aber auch nicht ausschließen, falls sich eine Notwendigkeit ergibt.

Dieses Interview führte Eva Singer mit Elfriede und Andreas Helfensdörfer.

Verfolgt, vertrieben

Verfolgung und Vertreibung sind zu Kriegszeiten bevorzugte Methoden, um Menschen ihre Heimat zu nehmen und sie zu erniedrigen. Heute begegnen wir in unserem Umfeld immer wieder Menschen, die dieses Schicksal der Vertreibung, der Verfolgung und der Flucht ertragen, immer mit dem sehnächtigen Wunsch, wieder einmal in Frieden mit den Angehörigen zusammenleben zu dürfen. In den 30er und 40er Jahren des letzten Jahrhunderts, der Zeit des Nationalsozialismus, wurden nicht nur Menschen jüdischen Glaubens gnadenlos verfolgt. Unter anderen waren auch Christen dem Regime unerwünscht, wurden vertrieben, mussten im Untergrund leben und konnten ihres Lebens nicht sicher sein. Mein Vater war als gläubiger Katholik in seiner Heimatstadt unerwünscht und musste sie verlassen, ansonsten hätte ihm das KZ gedroht. Er fand Schutz und Hilfe bei seinem besten Freund, der in Wien im 9. Bezirk als Arzt lebte. Dieser mutige Arzt, Dr. Heinz Meixner, gab auch einigen Schwestern der Englischen Fräulein Wohnung und Verköstigung, die ihr Kloster verlassen mussten, da die Nazis es schlossen. Dr. Meixner musste auch Sorge für seine eigene Familie tragen, aber seine mitmenschliche Verantwortung war groß und stand über der Sorge um das eigene Heil. Solche „Einzelkämpfer“ waren die Rettung für viele Menschenleben. Kaum erinnert sich noch jemand an ihre Namen oder gar ihr Tun.

Wenn wir uns heute mitmenschlich um Geflüchtete kümmern, so sind wir nicht unmittelbar in Gefahr, selbst von Repressalien getroffen zu werden. Vor 70 oder 80 Jahren geriet man schnell selbst in Lebensgefahr.

Aber wir können in dieser Welt der Brutalität, Vernichtung und Verachtung der Menschenwürde nur überleben, wenn wir viele Kerzen der Liebe und Fürsorge füreinander entzünden. Diese Lichter erleuchten die Welt und machen sie wieder warm, hell und lebenswert!

Christine Gubitzer

Taufen

Greta Kral
Felix Ahluwalia
Esther Nedoma
Wolfgang Ferdinand Leitner
Julia Rose Klotzberg
Anna Maria Gleixner
Timotheus Jaron Haneder
Paul Dieter Pius Wutschitz
Jakob Philipp Mantler
Benjamin Stanonik
Theo Ferdinand Nestel
Laetitia Ava Ilia
Harsdorf-Enderndorf
Laurin Eliah Malik



Trauungen

DI Gabriele Zacharia
und DI Andreas Altendorfer



Verstorbene

Helene Pagitz
DI Erich Kokor
Ing. Konrad Mayerhofer
Leopoldine Polec



Zahlschein

Dieser Ausgabe des Pfarrbriefs liegt ein Zahlschein bei, mit dem wir um Ihren Beitrag zu den Herstellungs- und Versandkosten er-suchen.

Sozialer Hilfs- und Beratungsdienst der Caritas Socialis
Mo-Mi, Fr von 8:30-11:00 Uhr
1090 Wien, Pramergasse 12
(Eingang Müllnergasse)

Wenn Sie den Besuch eines Seel-sorgers wünschen oder zu Hause die Kommunion empfangen möchten, vereinbaren Sie bitte einen Termin in der Pfarrkanzlei (Tel. 317 61 95-0) oder direkt mit einem Priester.

Sprechstunden

P. Giovanni, Pfarrer (☎21),
P. Markus, Kaplan (☎41),
P. Matteo, Kaplan (☎22)

nach telefonischer Vereinbarung

Von Aufbruch und neuer Gemeinschaft

Aufbruch in ein anderes Land

Jemand bricht in ein anderes Land auf. In ein Land, in dem das Wetter anders ist, in dem die Landschaft, die Häuser und die Straßen anders aussehen als dort, wo er oder sie aufgewachsen ist. In dem die Menschen sich anders anziehen, eine andere Sprache sprechen, andere Gewohnheiten und Interessen haben, andere Träume, vielleicht auch eine andere Art zu denken. In dem die Dinge des Alltags anders funktionieren und anderes wichtig oder unwichtig scheint.

Vieles von dem, was bisher das Alltagsleben ausmachte, ist plötzlich weg, Neues kommt hinzu. Vielleicht Irritierendes, Uninteressantes, Lästiges. Vielleicht aber auch etwas, was ich mir schon immer gewünscht habe. Und die Frage stellt sich: Was bleibt von

sinnten, die die Christen als Anhänger eines „falschen Messias“ verfolgten, aber auch mit jetzt Gleichgesinnten, die das Evangelium verkünden, doch in der Gemeinschaft der Christen andere Akzente setzen wollten als er. Seine „Missionsreisen“, die Fahrten kreuz und quer durch den östlichen Mittelmeerraum, die er finanzierte, indem er als Zeltmacher arbeitete, sind eine Aufeinanderfolge von Fluchten, Auseinandersetzungen, durchkreuzten Plänen, Unfällen, Verhaftungen und Misshandlungen. „Fünfmal erhielt ich von Juden die neununddreißig Hiebe; dreimal wurde ich ausgepeitscht, einmal gesteinigt, dreimal erlitt ich Schiffbruch, eine Nacht und einen Tag trieb ich auf hoher See. Ich war oft auf Reisen, gefährdet durch Flüsse, gefährdet durch Räuber, [...] gefährdet in der Stadt, gefährdet in der Wüste, gefährdet auf dem Meer, gefähr-

4

Die „Kirche an der Paulus-Säule“ in Paphos auf Zypern, der Legende nach soll Paulus an einer dieser Säulen ausgepeitscht worden sein.

Bild: Markus Bunk



der Person, die ich war? Wer bin ich jetzt? Wer werde ich in der neuen Umgebung sein?

Der Aufbruch ist Verlust und Befreiung zugleich. Umso mehr, wenn ich auch meine Religion wechsle, mir Gott anders vorzustellen beginne als zuvor.

Ein Beispiel: Paulus

Einmal aufgebrochen, war Paulus sein Leben lang unterwegs. Seine Erkenntnis Christi (Gal. 1, 15f.; 1 Kor. 15, 8; vgl. Apg. 9, 3ff.) veränderte sein Bild von Gott und sein Bild von sich als Jude, er war nun eine andere Person. Und geriet als diese neue Person immer wieder in Konflikt mit seiner Umgebung: mit vormalig Gleichge-

det durch falsche Brüder. Ich erduldet Mühsal und Plage, durchwachte viele Nächte, ertrug Hunger und Durst, häufiges Fasten, Kälte und Blöße“ (2 Kor. 11, 24–27).

Doch inmitten all dieser Mühen und Missgeschicke wirkten seine Persönlichkeit und seine Verkündigung des Evangeliums offenbar so überzeugend, dass sich überall christliche Gemeinden bildeten: in Galatien, Korinth, Philippi, Thessalonike ..., die ihm eng, wenn auch nicht immer konfliktfrei verbunden blieben. Aus Verunsicherung, Verlust und Aufbruch entstand neue Gemeinschaft.

Christine Hehle

Das Martyrium von 64 Serviten in Prag im Jahr 1420

Kriege sind grausam, Religionskriege noch grausamer.

Ende des 14. Jahrhunderts hatte die römisch-katholische Kirche keinen guten Ruf. In Böhmen kritisierte der Prediger Johannes Hus die Sittenlosigkeit der Kirche, ihren Reichtum, den Ablasshandel, die Unterdrückung der Landessprache, das Schisma. Er schlug Reformen vor (schon über 100 Jahre vor Luther!) und wurde zum Konzil von Konstanz (1414-1418) eingeladen. Trotz Zusicherung des freien Geleites durch den deutschen König Sigismund wurde er 1415 als Ketzer zum Tode verurteilt und auf dem Scheiterhaufen verbrannt.

Dieses Urteil erzürnte seine Anhänger in Böhmen derart, dass es zu Unruhen mit gewalttätigen Ausschreitungen kam. Das brutale Vorgehen König Wenzels gegen die Hussiten führte zu einem Aufstand und am 30. Juli 1419 zum „Ersten Prager Fenstersturz“. In der Folge wurden kirchliche Einrichtungen, Kirchen und Klöster verwüstet, es kam zu den Hussitenkriegen.

Die Serviten hatten in Prag in der Nähe des Vysehrad ein von Kaiser Karl IV. im Jahr 1360 gegründetes Kloster mit Kirche, das im Zuge der Kriegshandlungen im Juni 1420 überfallen wurde. Wegen Abhaltung eines Ordenskapitels hielten sich dort 64 Serviten auf. Kirche und Kloster wurden angezündet und die anwesenden Serviten auf einem riesigen Scheiterhaufen verbrannt.

Dieses grausame Martyrium wird von P. Augustin Romer in seinem Buch „Servitus Mariana“ geschildert (1667). Ein Stich (Bild oben) zeigt, wie die Seelen der 64 Märtyrer wie Feuerkugeln zum Himmel steigen. Auf einem Ölbild im Klostergang unserer Kirche rechts neben der Nische des hl. Peregrin ist diese Szene auch zu sehen (Bild Mitte).



Etwa 100 Jahre später erhielten die Serviten ihre zerstörte Kirche wieder zurück und bauten sie wieder auf. Wegen der charakteristischen Mittelsäule des gotischen Gewölbes hat sie den Namen „Panny Marie Na Slupi“ (Hl. Maria an der Säule). Unter Kaiser Josef II. wurden Kirche und Kloster wieder aufgehoben und lange Zeit als Kaserne verwendet. Heute dient sie wieder als Kirche und wird von einer orthodoxen Gemeinde benützt. Sie sieht noch genauso aus wie auf den Bildern (Bild unten).

Text und Bilder: Gerfrid Newesely (Viktor Böhm hat freundlicherweise das entsprechende Kapitel der „Servitus Mariana“ aus dem Lateinischen übersetzt.)



Versteckt
Entdeckt

5

Unsere Gottesdienste

Hi. Messen an Sonn- und kirchlichen Feiertagen

Vorabend 19.00 Uhr
8.30 10.00 19.00 Uhr

Die 8.30-Uhr-Messe entfällt am 8.12., 24.12., 25.12., 26.12., 31.12., 1.1., 6.1., 7.1., 4.2., 11.2.
Die 19.00-Uhr-Messe entfällt am 24.12. und 31.12.

Hi. Messen an Wochentagen

Mo-Fr 18.30 Uhr
Samstag 8.00 19.00 Uhr

Rorate im Advent

Sonntag 8.30 Uhr
nach alter Tradition mit Trompetenbegleitung
Dienstag 6.30 Uhr
gestaltet von:

5.12. Kath. Jungschar
12.12. Schola Rossau
19.12. Schwesterngemeinschaft der Caritas Socialis

Kleinkinderwortgottesdienst im Pfarrsaal

Sonntag 10.00 Uhr
4.2. 4.3.

Familienmesse

eigener Wortgottesdienst der Kinder im Pfarrsaal, Eucharistiefeier mit der ganzen Gemeinde in der Kirche
Sonntag 10.00 Uhr
3.12. 10.12. 17.12.
7.1. 21.1. 18.2.

Frauenmesse Sitzungszimmer

Dienstag 9.00 Uhr
30.1. 27.2.

Katholischer Gottesdienst

im Pensionisten-Wohnhaus „Haus Rossau“

Samstag 10.00 Uhr
9.12. Di 26.12. 6.1.
3.2. 3.3.

Ökumenischer Gottesdienst

im Pensionisten-Wohnhaus „Haus Rossau“

Samstag 2.12. 10.00 Uhr

Seniorenmesse

in der Schwesternkapelle der Caritas Socialis,

Eingang Verena-Buben-Weg
Mittwoch 10.30 Uhr

13.12. 10.1. 14.2.

Ökumenischer Gottesdienst

zum Weltgebetstag für die Einheit der Christen

Dienstag, 18.30 Uhr, Mess.Kap.
23.1. Abendmesse entfällt

Kreuzweg in der Fastenzeit

in der Peregrini-Kapelle
Freitag 18.00 Uhr

Rossauer
Pfarrbrief
1/14/17

Leserbrief

Wie ich die Zeit anhalte

Gedanken über die Zeit. In manchen Belangen, in manchen Orten scheint die Zeit nicht nur langsamer zu vergehen, sondern sogar stillzustehen! Man öffnet einfach die Kirchentüre und ist in einer anderen Welt, in einer anderen Zeit.

Wer auf dem Weg zwischen Terminen ein paar Minuten Zeit hat und eine Kirche betritt, macht je nachdem eine Reise ins Barock, in die Gotik oder in die Romanik. Jahrhunderte blicken auf einen herab. Seit Jahrhunderten sitzen auf diesen Bänken Menschen, um Ruhe, glückliche Momente und Trost zu finden. Hier scheint die Zeit stillzustehen! Die Zeit zumindest für Momente anzuhalten.

Roland Stangl

Leserbriefe und Beiträge sind willkommen!

Was bewegt Sie? Was freut Sie? Was würden Sie anders machen? Wir wollen lesen, was Sie zu sagen haben, und freuen uns auf Ihre Leserbriefe und Beiträge! Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe: 11. Februar 2018

Leserbriefe und Beiträge bitte an: pfarrbrief@rossau.at
Leserbriefe können aber gerne auch direkt in der Pfarrkanzlei oder in den Briefkasten vor der Pfarrkanzlei abgegeben werden.

Krippenandacht

Wortgottesdienst für Kinder

Sonntag, 24. Dezember 2017
um 16.00 Uhr in der Kirche

Die Kirche wird um 15.45 Uhr geöffnet.

Kinderwagen bitte im Pfarrzentrum abstellen.

Messe besser verstehen

6

Brot und Wein zur Gabenbereitung



Bild: Michael Fritscher

Eucharistiefeier Die Gabenbereitung

Mit der Gabenbereitung beginnt der zweite Teil der Messe, der auf die Heilige Kommunion hinführt. Brot, Wein und Wasser werden zum Altar gebracht, auch die liturgischen Gefäße wie Kelch und Hostienschale. Die Worte des Priesters, die zu dieser wichtigen Phase der eucharistischen Feier gehören, werden oft von Gesang begleitet und sind deshalb kaum hörbar. Diese Gebete zeigen aber, wie faszinierend und für unser Leben bedeutend dieser Teil der Messe ist. Der Priester preist Gott als Schöpfer der Welt und fügt hinzu: „Du schenkst uns das Brot (und den Wein), die Frucht der Erde und der menschlichen Arbeit ...“ Die Gaben sind zunächst Frucht der Erde, Geschenk Gottes des Schöpfers. Für sie danken wir ihm. Durch diese wenigen Weizenkörner und Weintrauben nimmt die ganze Schöpfung an

unendliche Würde sie für Gott hat. Die Spenden, die in diesem Moment gesammelt werden, sind auch ein Zeichen für diese Teilnahme. In Brot und Wein bringen wir unser ganzes Leben und das Leben aller Menschen zum Altar: Bitten, Sorgen, Hoffnungen, Leiden und Freuden.

Die Gaben werden vor Gottes Angesicht gebracht, damit sie „Brot des Lebens“ und „Kelch des Heiles“ werden, zu Leib und Blut Christi. Das Gabengebet, auf das alle mit „Amen“ antworten, schließt die Gabenbereitung ab. Die verschiedenen Texte unterstreichen die Bedeutungen dieser liturgischen Handlung. Die Hingabe von Brot und Wein am Altar ist eigentlich ein wunderbarer Tausch: Die Gaben Gottes werden am Altar zu unseren Gaben an ihn, damit er in Jesus Christus

der Liturgie der Kirche teil. Die Altargaben sind aber auch „Frucht der menschlichen Arbeit“. Gott möchte ein Mitwirken des Menschen an seinem Werk der Erlösung, das in der Eucharistie vergegenwärtigt wird. Die konkrete Arbeit der Menschen nimmt an der Erlösungstat Gottes teil und zeigt, welchen großen Wert und

wiederum zur Gabe an uns wird. Zugleich bitten wir, dass „wir selbst zu einer Gabe werden, die immer Gott gehört“, wie ein anderes schönes Gabengebet sagt.

P. Matteo Dall'Agata

Rossauer
Pfarrbrief
114/17

Rossau 60+

Seit dem letzten Pfarrbrief ist einiges geschehen:

Es gibt ein Faltblatt über die Angebote für SeniorInnen – Gottesdienste, gemütliche Treffen am Nachmittag, Weiterbildung bei Anima am Vormittag, kulturelle Veranstaltungen im Kloster, usw.

Es gibt auch erste Vorschläge für neue Veranstaltungen, und ich hoffe auf viele weitere Ideen, Wünsche und Anregungen. Denken Sie dabei nicht nur daran, was Sie selbst gerne hätten, sondern auch daran, was Ihre Nachbarin brauchen könnte, die von sich aus vielleicht den Kontakt nicht suchen würde.

Heute möchte ich mich aber besonders an all jene wenden, denen der Alltag in der eigenen Wohnung zu mühsam wird und die daran denken, in ein PensionistInnen-Wohnhaus zu übersiedeln (oder alle, die jemanden kennen, auf den diese Fakten zutreffen).

Wir möchten auch weiterhin mit Ihnen in Kontakt bleiben, Sie über die Ereignisse in unserer Pfarre informieren und durch einen Glückwunsch zum Geburtstag mit Ihnen verbunden sein. Leider können wir das nicht tun, weil wir wegen der Datenschutzbestimmungen Ihre neue Adresse nicht bekommen.

Daher meine Bitte:

Wenn Sie wissen, wohin Sie übersiedeln werden, sagen Sie in der Pfarrkanzlei Bescheid oder bitten Sie jemanden, uns Ihre neue Adresse zu übermitteln (Telefon, Fax, SMS, E-Mail, Brief – alles möglich). Es wäre schade, wenn durch Ihre Übersiedlung der Kontakt zu unserer Pfarre plötzlich zu Ende wäre.

Mein Angebot zur Begleitung in eine neue Gruppe (wie im letzten Pfarrbrief beschrieben) steht – rufen Sie mich an!

Ich freue mich, mit Ihnen ins Gespräch zu kommen und Ihre Sicht der Dinge kennenzulernen – mit zwei offenen Ohren und einem offenen Herzen.

Christl Rentenberger
0650/3152700

„Kochst du Freitag wieder?“

Die Namen! Das ist immer die erste Hürde. „Bitte sag mir nochmal, wie du heißt, ich hab es mir nicht gemerkt. Ah, ja, stimmt.“ Sie klingen fremd, alle irgendwie gleich ... wie war das noch einmal?

Dann kommt man jede Woche zum Kochen und man lernt sie näher kennen. Sie werden so ähnlich wie die Freunde der eigenen Kinder. Wenn man sie auf der Straße im Grätzl trifft, lacht man sich freundlich an und grüßt sich. „Kochst du Freitag wieder?“, kommt dann die Standardfrage auch von denen, die jeden Freitag Fußball spielen und nie mitkochen können. Man nimmt Anteil, weiß, was ihnen schmeckt (SCHNITZEL!!!) und was eher nicht (Gemüse? Vitamin!), und man spricht die Namen ganz selbstverständlich aus: Abdi, Mohammadulah, Adnan. Man weiß, Hossein liebt Spinat, Opsa ist eher skeptisch und vorsichtig, was „neues Essen“ betrifft, aber ein begnadeter Spaßmacher beim Kochen und Essen, und Said sagt lieber, dass er kein Fleisch isst, als dass ihm gerade Fleischbällchen nicht schmecken. Wenn man beim nächsten Mal auch etwas Vegetarisches einplant, stellt sich heraus, dass er Schnitzel (SCHNITZEL!) schon isst. Man weiß, wer wo ein Praktikum macht, wer Schwierigkeiten in der Schule hat und wer eine neue Freundin. Man lobt neue Frisuren und freut sich über positive Bescheide. Man tröstet und hört zu, feiert Geburtstage und es wird viel über Sprache geredet und gelacht (nein, das Fest heißt nicht Hallo Wien!, sondern Halloween!). Man organisiert Nachhilfe, motiviert sie, beim Flohmarkt zu helfen, und freut sich, wenn sie nach dem Schlep pen mit unseren Jugendlichen im Jugendkeller verschwinden und gemeinsam essen. (Yes! Ein bisschen mehr angekommen.)

Unser Team kocht seit fast zwei Jahren jede Woche mit den Flüchtlingsburschen der WG Sahara in den Räumen des ehemaligen Servitenklosters. Wir haben Freundinnen und Freunde und Betreuer von ihnen kennengelernt und sie zum Mitessen eingeladen. Meistens beginnen wir mit einem gemeinsamen generellen Putzen der verdreckten Küche, dann kochen wir gemeinsam, wobei manchmal nur wenige, manchmal viele helfen. Wir decken den Tisch „schön“ mit Servietten, Platzsets und buntem Geschirr und nach dem gemeinsamen Essen waschen wir ab und räumen alle zusammen weg.

Ich denke, dass es nicht so viel Unterschied macht, ob österreichische Jugendliche oder diese jungen Menschen aus vielen verschiedenen Ländern miteinander leben. Sie haben Spaß miteinander, feiern Feste, gehen sich gegenseitig auf die Nerven und tragen Konflikte aus.

Wir versuchen ihnen Kontinuität zu vermitteln, gehen wie nette Tanten auf ihre Vorlieben ein und merken, wie anders die Stimmung ist, wenn mal eine Studentengruppe oder andere Jugendliche mitkochen. Wir sehen, wie wichtig es ist, dass sie sehen, wie ihre männlichen Betreuer mit abwaschen.

Sie wachsen uns ans Herz und wenn einer auszieht, weil er 18 geworden ist oder es Probleme gab, fragen wir nach ihm, bleiben auf Facebook verbunden.

Es gibt viele Möglichkeiten, mit den UMFs in Kontakt zu kommen. Das wöchentliche Kochen ist eine davon. Die drei Kochteams (auch in den WGs Shadi und Capri wird gekocht) freuen sich immer über Verstärkung, denn manchmal hat man gerade am Freitag keine Zeit, und wenn jemand anderer einspringt, ist es fein.

Christine Vestjens-Meller

Dezember

- Fr 1. 16.30-19.00 Adventkranzbinden für alle, PZ
Sa 2. 15.30 Konzert Chorforum
19.00 Hl. Messe mit Adventkranzsegnung
So 3. **1. Adventsonntag**
Adventkranzsegnung nach allen Messen;
9.00-13.00 und 15.00-19.00 **Adventmarkt**
Mo 4. 18.30 Probe Schola, PS
Di 5. 9.30 Babyparty, PZ
Fr 8. **Hochfest der ohne Erbsünde empfangenen Jungfrau und Gottesmutter Maria**
Sa 9. 15.30 Konzert Chorforum
So 10. **2. Adventsonntag**
Mo 11. 18.30 Probe Schola, PS
19.00 Club Aktiv, PZ
Di 12. 16.00 Singprobe der Sternsinger, PZ
Mi 13. 16.00 Kleinkindertreff, PS
19.15 Kath. Männerbewegung, PZ
Do 14. 19.30 Bibelabend, KS
Sa 16. 15.30 Konzert Chorforum
So 17. **3. Adventsonntag**
Di 19. 9.30 Babyparty, PZ
So 24. **4. Adventsonntag und Heiliger Abend**
16.00 Krippenandacht für Kinder (Einlass 15.45)
23.30 Turmblasen
24.00 Christmette
anschl. Punsch in Klostergang und Jugendkeller
Mo 25. **Hochfest der Geburt Christi**
10.00 (Festmesse), 19.00
Di 26. **Hochfest des Hl. Stephanus**
10.00, 19.00 Hl. Messen
So 31. 17.00 Dankmesse zum Jahresschluss

PZ = Pfarrzentrum
PS = Pfarrsaal
KS = Kapitelsaal



Rossauer Adventmarkt im Refektorium

Sonntag, 3. Dezember 2017
9 – 12 Uhr und 15 – 19 Uhr

Weihnachtsdekoration Alt+Neu,
hausgemachte Marmeladen,
Bäckereien, Säfte und Liköre

und ab 11.00 Uhr:
frische Waffeln



Adventkonzerte Chorforum Wien

an den Samstag-Nachmittagen vor den Adventsonntagen:
2. Dezember, 15.30 Uhr: „Conventus Musicus“, Kirche
9. Dezember, 15.30 Uhr: Chor „Agua Voigas Vocals“, Kirche
16. Dezember, 15.30 Uhr: „Cantus Novus Wien“, Kirche

Jänner

- Mo 1. **Hochfest der Gottesmutter Maria**
Mi 3. 14.00 Kostümprobe der Sternsinger, PZ
Do 4. - So 7. Dreikönigsaktion der Kath. Jungschar
Sa 6. **Erscheinung des Herrn**
So 7. 10.00 Familienmesse mit den Sternsängern
Mo 8. 19.00 Club Aktiv, PS
Di 9. 9.30 Babyparty, PZ
Mi 10. 19.15 Kath. Männerbewegung, PZ
Mo 15. 18.30 Probe Schola, PS
Mi 17. 16.00 Kleinkindertreff, PS

Aktuelle Information unter:
www.rossau.at
E-Mail: pfarre@rossau.at

Kanzleistunden

Mo u. Fr 9.00-11.30 Uhr
Do 10.00-11.30 und 17.00-18.30
☎ 317 61 95-0

Die Pfarrkanzlei ist vom
27.12.2017 bis zum 5.1.2018
geschlossen.

Punschstandl im Klosterhof

Samstag, 2. Dez., 16 – 18 Uhr
Sonntag, 3. Dezember 2017
11 – 12 Uhr und 15 – 19 Uhr
Samstag, 9. Dez., 16 – 18 Uhr
Sonntag, 10. Dezember 2017
11.00 – 12.00 Uhr
Samstag, 16. Dez., 16 – 18 Uhr
Sonntag, 17. Dezember 2017
11.00 – 12.00 Uhr
Samstag, 23. Dez., 16 – 18 Uhr
Sonntag, 24. Dezember 2017
11.00 – 12.00 Uhr

- Di 23. 9.30 Babyparty, PZ
15.30 Strickrunde, PZ
Do 25. 19.30 Bibelabend, KS
Mo 29. 18.30 Probe Schola, PS
Di 30. 19.30 Öffentliche Pfarrgemeinderatssitzung, PS

Februar

- Fr 2. Fest der Darst. des Herrn
Sa 3. Fest des Hl. Blasius
Di 6. 9.30 Babyparty, PZ
Mo 12. 18.30 Probe Schola, PS
19.00 Club Aktiv, PS
Mi 14. **Aschermittwoch**
Messen 8.00, 18.30
16.00 Kleinkindertreff, PS
19.15 KMB, PZ
Fr 16. 18.30 Hll. 7 Väter,
feierl. Messe
So 18. 11.00 Suppenessen
zum Familienfasttag
Mo 19. 18.30 Probe Schola, PS
Di 20. 9.30 Babyparty, PZ
15.30 Strickrunde, PZ



Rossauer Pfarrbrief

Offenlegung gem. § 25 MG: Grundsätzliche Richtung: Berichte aus dem Leben der Pfarrgemeinde. Die Berichterstattung orientiert sich an der Pastoralinstruktion 'Communio et Progressio', die die Leitlinien für kirchliche Medienarbeit angibt.

P.b.b.

Verlagspostamt 1090 Wien,
Zulassungsnummer:
GZ 02Z031247 M

Impressum: „Rossauer Pfarrbrief“
Kommunikationsorgan der Pfarre Rossau.
Inhaber und Herausgeber: Pfarre Rossau,
Servitengasse 9, Tel.: 317 61 95 —
Erste Bank BIC: GIBAAATWWXXX, IBAN:
AT762011100006810136. Layout: Michael
Fritscher. Druck: Facultas Verlags- und
Buchhandels AG.

DVR 0029874 (1260)